Helaba

Im Fokus: Branchen
21. Juli 2026

Industrieaufträge steigen, aber wo bleibt die Produktion?

Die Industrieaufträge machen seit einigen Monaten Hoffnung. Die Produktion zeigt aber wenig Erholungstendenzen. Wie passt das zusammen und wird die Produktion bald nachziehen?



Adrian Keppler
Branchenanalyse
T 069/91 32-41 83
adrian.keppler@helaba.de

Die **Auftragseingänge** der deutschen Industrie[1] geben Anlass zur Hoffnung. Seit August 2025 sind sie um 9,7 % gestiegen und liegen im bisherigen Jahresverlauf 3,6 % über dem Vorjahreszeitraum. Und das ist nicht nur staatliche Rüstungsnachfrage. Denn insbesondere die Auslandsaufträge entwickelten sich zuletzt dynamisch – trotz des Irankriegs und der anhaltenden Debatte über die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Deutschland.

Aufträge sind zunächst nur Bestellungen. Volkswirtschaftliche Wertschöpfung entsteht erst, wenn Unternehmen produzieren. Genau hier zeigt sich derzeit eine Diskrepanz: Während sich die Auftragsbücher füllen, verharrt die **Industrieproduktion** nahe ihres Mehrjahrestiefs und liegt noch immer rund 15 % unter dem Höchststand von Anfang 2018.

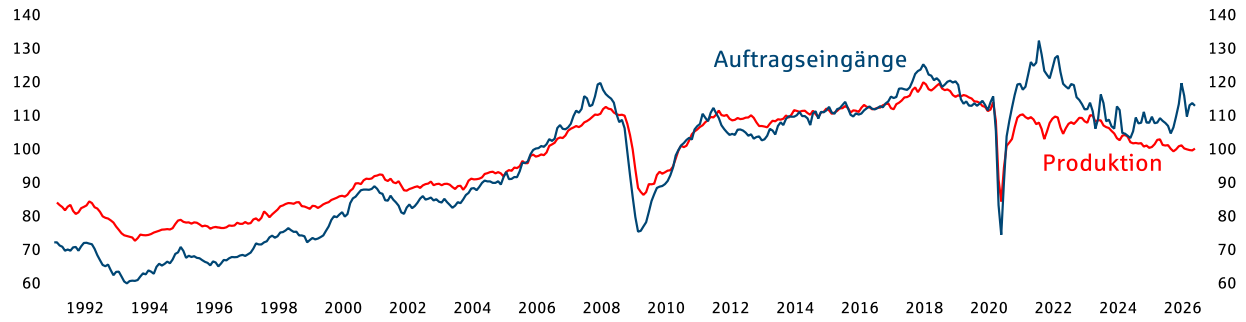
Ein gewisser Zeitverzug zwischen beiden Größen ist normal, da die Auftragseingänge der Produktion vorauslaufen. In den vergangenen Jahren hat sich dieser **Zusammenhang jedoch spürbar abgeschwächt** (vgl. Grafik). Woran liegt diese zunehmende Diskrepanz? Wir analysieren und diskutieren in dieser Studie vier zentrale Faktoren:

1. **Längere Produktionszeiten aufgrund eines geänderten Produktmixes**
2. **Bewusste Produktionsverzögerung der Unternehmen**
3. **Produktionshürden**
4. **Statistische Ursachen**

Wir kommen zu dem Schluss, dass insbesondere die ersten zwei Faktoren den zeitlichen Verzug zwischen Auftragseingang und Produktion in jüngster Zeit verlängert haben. Produktionshürden und statistischen Ursachen messen wir dagegen eine geringere Erklärungskraft bei. Spätestens zum Ende des Jahres erwarten wir aber spürbare Produktionszuwächse. Vorausgesetzt, die neuerliche Eskalation im Nahen Osten setzt sich nicht fort. Im Folgenden beleuchten wir die Faktoren genauer.

Wie Sie sehen, sehen Sie nichts: Produktion reagiert (noch?) nicht auf Auftragsplus

Verarbeitendes Gewerbe, 2010 = 100, saisonbereinigt, 2M-geglättet



Quellen: Macrobond, Helaba Research

[1] Wir bezeichnen mit „Industrie“ in der gesamten Studie das Verarbeitende Gewerbe ohne Bau- und Energiesektor.

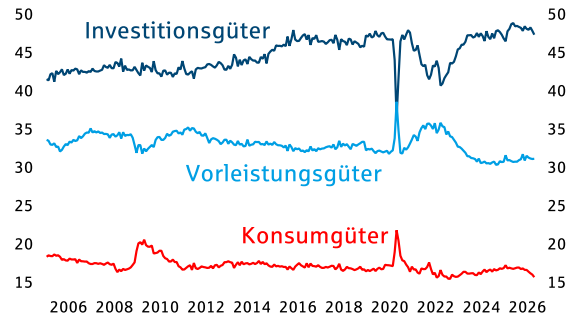
1) Führen Veränderungen im Produktmix zu längeren Produktionszeiten?

Es ist denkbar, dass in Deutschland hergestellte Industriegüter im Schnitt **zunehmend länger brauchen, um fertig produziert zu werden**. Grundsätzlich ist ein solcher Trend in einer Industrienation auch zu erwarten. Denn mit steigendem Produktivitätsniveau erhöhen sich in fortgeschrittenen Volkswirtschaften über die Zeit auch die Löhne. In einer globalisierten Welt mit freiem Kapitalverkehr führt dies dazu, dass einfache Produktionsschritte und wenig wissensintensive Güter – etwa Spielwaren oder klassische Unterhaltungselektronik – zunehmend ins Ausland verlagert werden.

Im Inland verbleibt dann mehr und mehr die **komplexere, hochwertigere und wissensintensivere Fertigung**. Entsprechende Produkte sind häufig mit **längeren Entwicklungs-, Produktions- und Lieferzeiten** verbunden. Darauf deutet auch die Entwicklung des Umsatzanteils von Investitionsgütern im Verarbeitenden Gewerbe hin, der einen langfristigen Aufwärtstrend aufweist (vgl. Grafik). Investitionsgüter dürften im Schnitt längere Produktionszeiten aufweisen als Vorleistungs- und Konsumgüter.

Zunehmend Investitionsgüter im Produktmix

Umsatzanteil* im Verarbeitenden Gewerbe Deutschland, %



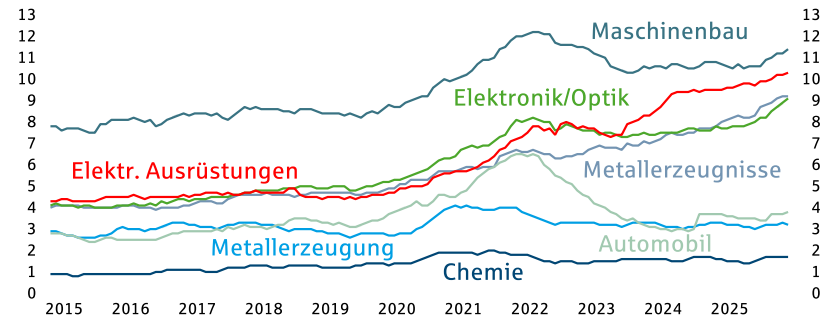
*Summiert sich aufgrund des fehlenden Energiesektors nicht zu 100 %
Quellen: Macrobond, Helaba Research

Die starken **Kostensteigerungen der Jahre 2022 und 2023** könnten diesen Strukturwandel zusätzlich beschleunigt haben. Insbesondere die energieintensiven Vorleistungsgüter, etwa Grundstoffchemikalien, Zement oder Kalk, haben Umsatzanteile eingebüßt.

Auf **Branchenebene** zeigt sich der Trend zu längeren Produktionszeiten bereits vor den jüngeren Krisenjahren in gestiegenen **Auftragsreichweiten** (vgl. Grafik unten). Damit bezeichnet das Statistische Bundesamt die Dauer, über die Betriebe bei gleichbleibendem Umsatz ohne neue Auftragseingänge produzieren müssten, um die vorhandene Nachfrage abzuarbeiten.

Gestiegene Auftragsreichweiten in komplexeren Branchen

Auftragsreichweite*, Monate



*Definition von Destatis
Quellen: Macrobond, Helaba Research

Besonders stark sind die Auftragsreichweiten in komplexeren Branchen gestiegen, die ohnehin höhere Reichweiten aufweisen, wie etwa der Maschinenbau oder die Elektroindustrie. Zum Teil dürften verlängerte Lieferzeiten und eine erhöhte Auftragsreichweite auch mit den Produktionshürden während der Pandemiejahre zusammenhängen. Den längeren Aufwärtstrend kann man damit aber nicht erklären.

Grundsätzlich dürfte die Veränderung des Produktmixes und die damit einhergehenden längeren durchschnittlichen Fertigungszeiten einen Teil des Produktionsverzugs verursachen.

2) Zögern Industrieunternehmen die Produktion bewusst hinaus?

Nicht nur die Auftragseingänge befinden sich im Aufwind, sondern auch die **Auftragsbestände**, die zuletzt ein Rekordniveau erreichten (vgl. Grafik S. 3). Dies folgte auf eine Phase deutlich rückläufiger Bestände von Mitte 2022 bis Mitte 2024, die gemeinsam mit einer sinkenden Kapazitätsauslastung und sinkenden Umsätzen die Perspektiven der Industrie erheblich eingetrübt hatte.

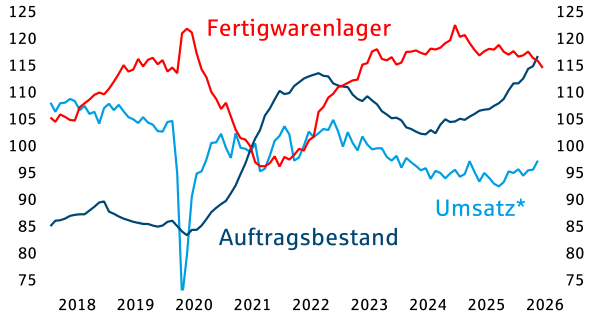
Steigende Auftragsbestände als statistische Größe können rein rechnerisch entstehen und „passiv“ sein, wenn die Auftragseingänge stärker steigen als die Umsätze, die wiederum der Produktion folgen. Sie lassen sich aber auch „aktiv“ als Ausdruck einer **bewussten Anpassungsstrategie** der Unternehmen interpretieren. Angesichts hoher wirtschaftlicher und wirtschaftspolitischer Unsicherheit könnten viele Unternehmen darauf verzichten, ihre Produktion unmittelbar an die wieder steigende Nachfrage anzupassen.

Stattdessen könnten sie zunächst abwarten, ob sich die verbesserte Nachfragesituation als nachhaltig erweist. In einem solchen Umfeld können Auftragsbestände eine wichtige **Pufferfunktion** übernehmen. Indem Unternehmen zusätzliche Aufträge zunächst in ihren Auftragsbüchern ansammeln, gewinnen sie Zeit, wodurch sich Produktions- und Kapazitätsentscheidungen aufschieben lassen, bis mehr Klarheit über die weitere Nachfrageentwicklung besteht. Darauf verweist auch die jüngere Forschung: **Auftragsbestände stellen eine eigenständige Anpassungsmarge der Unternehmen dar**, mit der auf Angebots- oder Nachfrageschocks reagiert wird.[2]

Auch die Entwicklung der **Fertigwarenlager** spricht dafür. Statt zusätzliche Nachfrage unmittelbar durch eine höhere Produktion zu bedienen, scheinen viele Unternehmen zunächst auf vorhandene Bestände zurückgegriffen zu haben. Die Fertigwarenlager waren seit 2021 deutlich gestiegen und werden seit Anfang 2025 kontinuierlich abgebaut. Dadurch konnten Aufträge abgearbeitet und Umsätze realisiert werden, ohne dass die Produktion im gleichen Maße erhöht werden musste. Tatsächlich fiel die erste Stabilisierung der Industrieumsätze in diese Phase des Lagerabbaus. Nach der zwischenzeitlichen Belastung durch die US-Zollpolitik setzte sich dieser Prozess fort, während die Umsätze wieder anzogen. Seit September 2025 sind die preisbereinigten Umsätze selbsterzeugter Waren, ausgehend von einem niedrigen Niveau, um 5,2 % gestiegen.

Bedienen Lagerbestände die Nachfrage?

Verarbeitendes Gewerbe Deutschland, 2021 = 100, saisonbereinigt



*Preisbereinigter Umsatz durch selbst erzeugte Waren
Quellen: Macrobond, Helaba Research

Allerdings wirft diese Interpretation eine Frage auf: Warum nähmen Unternehmen durch Produktionszurückhaltung eine **niedrigere Kapazitätsauslastung** in Kauf, als möglich wäre, obwohl dies die Rentabilität belastet und die Fixkostendegression erschwert? Zudem sind die Möglichkeiten dieser Strategie begrenzt. Lagerbestände können nur einmal abgebaut werden, und in vielen Industriezweigen, insbesondere bei Spezialanfertigungen und größeren Investitionsgütern, spielt die Lagerhaltung ohnehin nur eine untergeordnete Rolle. Früher oder später müssen also zusätzliche Aufträge durch zusätzliche Produktion bedient werden.

Eine mögliche Antwort auf diese Frage liegt in der **anhaltenden Unsicherheit über den langfristigen Kapazitätsbedarf am Standort Deutschland**. Unternehmen könnten die Kosten einer vorübergehend niedrigen Auslastung derzeit als geringer einschätzen als die Risiken einer vorschnellen Reaktivierung der Kapazitäten. Das aktuelle Verhalten entspräche dann einer klassischen **„Wait-and-see“-Strategie**: Produktions- und Kapazitätsentscheidungen werden zunächst zurückgestellt, bis mehr Klarheit über die zukünftigen Rahmenbedingungen besteht.

Sollte sich der Anstieg der Auftragseingänge jedoch als nachhaltig erweisen, dürfte sich die Lücke zwischen Auftragseingängen und Produktion auf Dauer kaum aufrechterhalten lassen. **Dann wird die Produktion früher oder später nachziehen**.

3) Behindern Engpässe die Produktion?

Alternativ könnte die schwache Produktion auch auf angebotsseitige Restriktionen zurückzuführen sein. In Betracht kommen insbesondere Kapazitätsengpässe, Materialknappheiten oder fehlende Arbeitskräfte. Die Daten sprechen hierfür derzeit jedoch nur eingeschränkt. Gegen **Kapazitätsengpässe** spricht die weiterhin geringe

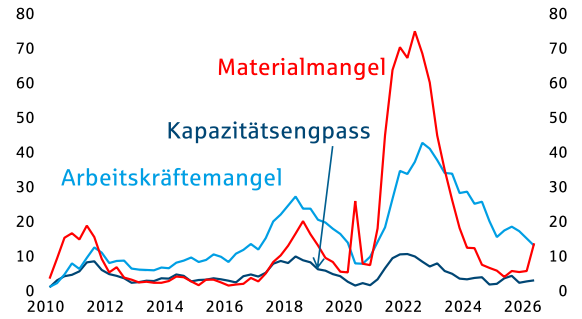
[2] Vgl. Horst, Meier, Schymik (2026): „Order Backlog”.

Kapazitätsauslastung der Industrie von unter 80 %. Wären die Produktionsmöglichkeiten bereits weitgehend ausgeschöpft, müsste sich dies in einer deutlich höheren Auslastung zeigen. Auch die Unternehmensbefragungen sprechen dagegen: Seit dem Ende der Pandemie klagten durchgehend weniger als 5 % der Industrieunternehmen über Kapazitätsengpässe (vgl. Grafik links).

Materialknappheiten könnten künftig zwar an Bedeutung gewinnen, da nicht nur der Iran-Krieg wieder an Fahrt aufgenommen hat, sondern sich darüber hinaus weitere geo- und handelspolitische Spannungen häufen. Nach Angaben des ifo Instituts nannten im Mai 15,9 % der Unternehmen Materialmangel als Produktionshindernis, im Juni stieg der Anteil auf 17,2 %. Für die schon weit vor dem Iran-Krieg beobachtete Diskrepanz zwischen Auftragseingängen und Produktion liefert dies jedoch nur eine begrenzte Erklärung, da der Anteil der betroffenen Unternehmen damals bei unter 10 % lag (vgl. Grafik links).

Produktionshürden halten sich im Rahmen…

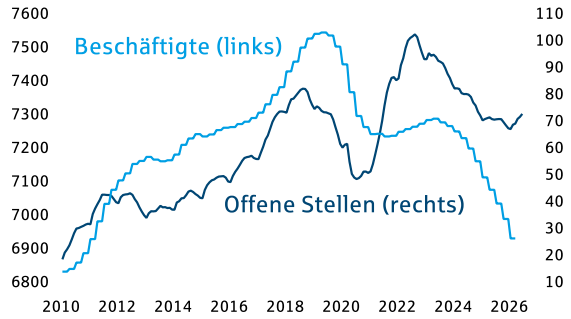
Verarbeitendes Gewerbe Deutschland, Anteil Ja-Antworten*, %



*aus ifo-Befragung
Quellen: Macrobond, Helaba Research

…und ein Arbeitskräftemangel zeigt sich nicht

Verarbeitendes Gewerbe Deutschland, Tsd.



Quellen: Macrobond, Helaba Research

Auch der häufig angeführte **Fachkräftemangel** erklärt die schleppende Produktion nur bedingt. Sektoral stellt er zwar eine Herausforderung dar und langfristig zeigt er sich in höheren Zahlen unbesetzter Stellen (vgl. Grafik rechts). Seit dem dritten Quartal 2022 sinkt jedoch auf gesamtindustrieller Ebene der Anteil der Unternehmen, die Arbeitskräftemangel als Produktionshindernis nennen, kontinuierlich und liegt derzeit bei lediglich rund 15 %. Außerdem ist die Zahl der offenen Stellen – wenngleich von hohem Niveau ausgehend – in den letzten Jahren rückläufig. Wäre ein Arbeitskräftemangel eine Restriktion, sollten hingegen beide Größen steigen.

Insgesamt spricht daher wenig dafür, dass die Produktion gegenwärtig an Engpässen scheitert.

4) Sind methodische Unterschiede und Abgrenzungsaspekte die Ursache?

Da Produktionsindex und Auftragseingangsindex auf unterschiedlichen Erhebungen und Methoden beruhen, können **statistische Effekte** grundsätzlich eine Rolle spielen, wenn sich die Größen unterschiedlich entwickeln. Viele der statistischen Feinheiten können sicherlich teilweise eine Rolle spielen, dürften aber keine entscheidende Erklärung für eine derart abrupte Entkopplung von Aufträgen und Produktion darstellen

Als wichtigste statistische Ursache kommt noch die unterschiedliche **Branchenabgrenzung** als Ursache infrage. Der Produktionsindex umfasst mehr Wirtschaftszweige als der Auftragseingangsindex.[3] Theoretisch könnte eine schwächere Entwicklung der von der Produktion zusätzlich erfassten Branchen dazu führen, dass die Produktion hinter den Auftragseingängen zurückbleibt. Dagegen sprechen jedoch mehrere Argumente. Erstens verliefen beide Reihen über Jahrzehnte hinweg eng parallel. Eine so plötzliche und deutliche Abweichung allein aufgrund unterschiedlicher Abgrenzungen wäre daher überraschend. Zweitens sind die größten und konjunkturell wichtigsten Industriezweige – darunter Automobil, Maschinenbau, Elektro, Metall, Chemie und Pharma – im Auftragseingangsindex enthalten. Die größte nicht berücksichtigte Branche ist die Nahrungs- und Futtermittelindustrie; die übrigen Sparten sind vergleichsweise klein. Drittens entwickelten sich die nicht im Auftragseingangsindex

[3] Vgl. hierzu: Geltungsbereich des Auftragseingangs- und des Umsatzindex im Verarbeitenden Gewerbe - Statistisches Bundesamt.

enthaltenen Branchen seit dem Produktionstief im Mai 2025 sogar etwas besser als die erfassten.[4] **Die unterschiedliche Branchenabdeckung kann die aktuelle Diskrepanz daher kaum erklären**.

Fazit: Die Produktion dürfte im Jahresverlauf anziehen – aber schwächer als früher

Angebotsseitige Hemmnisse können die derzeit schwache Reaktion der Industrieproduktion auf die gestiegenen Auftragseingänge nur begrenzt erklären. Kapazitätsengpässe sind angesichts der aktuellen Daten praktisch auszuschließen. Auch ein flächendeckender Arbeitskräftemangel erscheint am aktuellen Rand wenig plausibel, sondern stellt eher ein langfristiges Phänomen dar. Lediglich Materialengpässe könnten zuletzt wieder an Bedeutung gewonnen haben, jedoch würde sich das erst in den Datenveröffentlichungen der kommenden Monate zeigen.

Stattdessen dürften ein komplexerer Produktmix und längere Produktionsprozesse die Reaktionszeit zwischen Auftragseingang und Produktion verlängern. Hinzu kommt eine erhöhte Unsicherheit hinsichtlich der konjunkturellen Entwicklung und der wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen. Viele Unternehmen agieren deshalb vorsichtiger und fahren ihre Produktion nicht unmittelbar im Gleichschritt mit den Auftragseingängen hoch: Der Schock der vergangenen Jahre sitzt tief.

Dennoch dürfte die Produktion im Jahresverlauf wieder anziehen, sofern geopolitische Risiken, etwa eine erneute Eskalation des Irankriegs, die globale Konjunktur nicht erheblich belasten. Das Hochfahren der Produktion dürfte jedoch langsamer und schwächer ausfallen als in früheren Aufschwungphasen.

Langfristig hängt die hiesige Produktionsentwicklung entscheidend davon ab, wie Unternehmen ihre Perspektiven für den Standort Deutschland einschätzen. Bleiben Unsicherheit und Zukunftspessimismus hoch, könnten Unternehmen eine vorübergehend geringe Kapazitätsauslastung bewusst in Kauf nehmen, anstatt bestehende Kapazitäten auszubauen oder vollständig auszulasten. Umgekehrt würde eine Kombination aus einer **robusteren Nachfrage** – vor allem im Inland –, **verlässlichen wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen** und einer **Verbesserung der Standortbedingungen** die Voraussetzungen für eine stärkere Produktionsausweitung schaffen.



Hier können Sie sich für unsere Newsletter anmelden:
news.helaba.de/research/

Herausgeber und Redaktion

Helaba Research

Redaktion:
Dr. Stephan Brand

Verantwortlich:
Dr. Gertrud Rosa Traud
Chefvolkswirtin/
Head of Research

Neue Mainzer Str. 52-58
60311 Frankfurt am Main
T +49 69 / 91 32 – 20 24
E-Mail: **research@helaba.de**
Internet: **www.helaba.com**

Disclaimer

Die Publikation ist mit größter Sorgfalt bearbeitet worden. Sie enthält jedoch lediglich unverbindliche Analysen und Prognosen zu den gegenwärtigen und zukünftigen Marktverhältnissen. Die Angaben beruhen auf Quellen, die wir für zuverlässig halten, für deren Richtigkeit, Vollständigkeit oder Aktualität wir aber keine Gewähr übernehmen können. Sämtliche in dieser Publikation getroffenen Angaben dienen der Information. Sie dürfen nicht als Angebot oder Empfehlung für Anlageentscheidungen verstanden werden.

[4] Die unterschiedliche Gewichtung der Branchen in den beiden Indizes wurde bei der Berechnung berücksichtigt.